Arktische Kohle

Das sowjetische Engagement auf Spitzbergen, 1928–1949

Felix Frey

Arctic Coal. Soviet involvement in Spitzbergen (1928–1949)

To diversify the USSR's energy supply, a major objective of the Stalinist command economy, Soviet workers were sent to Norway's Svalbard (Spitzbergen) archipelago in 1931 to mine coal. Drawing on archival materials, this paper discusses the complex entanglement this resource extraction meant for Moscow, the Kola Peninsula, and Svalbard. The archipelago was by no means an Arctic sideshow: miners flooded the streets of Murmansk, in far northwest Russia, awaiting their departure to the archipelago, and Svalbard coal fueled the furnaces of the Kola Peninsula Murmansk is located on. Officials in distant Moscow tried to regulate the oft-problematic circulation of coal and workers, in the process reconfiguring the understanding of how coal and miners were interrelated both technically and socially. In 1946, matters reversed due to changed geopolitical objectives. Rather than having miners dig coal to be sent to Russia, the war-ravaged mines were rebuilt; now workers were sent to Svalbard in order to strengthen Soviet claims on the territory.

Als der russische Vize-Premierminister Dmitrij Rogozin im April 2015 zur Eröffnung einer Forschungsstation an den Nordpol reiste, machte er einen Zwischenhalt auf Spitzbergen. Rogozins Kurzbesuch auf der norwegischen Inselgruppe war brisant: Der Politiker stand wegen seiner Rolle im Ukraine-Konflikt auf einer Sanktionsliste der Europäischen Union, die auch Norwegen mittrug. Die Einreise in das skandinavische Land war ihm deshalb untersagt. Die norwegische Regierung kritisierte Rogozins Besuch scharf; dieser verteidigte seinen Aufenthalt auf dem arktischen Archipel hingegen als rechtskonform.[1] Der Vize-Premierminister berief sich dabei auf ein Abkommen aus dem Jahre 1920, den Spitzbergenvertrag. Diese Vereinbarung schlug die vormalige *terra nullius* zwar Norwegen zu, garantierte aber allen Unterzeichnerstaaten Freizügigkeit und ungehinderte wirtschaftliche Aktivität auf

1 Rudolf Hermann, Reise zum Nordpol mit politischem Abstecher, in: Neue Zürcher Zeitung, 22. April 2015, S. 2.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

der Inselgruppe.[2] Rogozins Zwischenlandung stellte Norwegens Souveränität auf dem Archipel wenig subtil infrage.

Der umstrittene Besuch des Vize-Premiers ist nur eine Episode der langen russischen Präsenz auf Spitzbergen. In ihrer heutigen Form entstand sie im Jahre 1931, als das sowjetische Unternehmen *Severoles* das Kohlevorkommen *Grumant* auf Spitzbergen kaufte. Dessen britische Eigentümer waren bereit, es für 55'000 Pfund Sterling abzutreten. Grumant ging noch im selben Jahr an den neu gegründeten Trust *Arktikugol'* (Arktiskohle) über.[3] Im Laufe der 1930er Jahre kamen mit Barentsburg und Piramida zwei weitere Spitzbergener Kohlevorkommen in sowjetischen Besitz.[4] Handfest wurde die sowjetische Präsenz auf dem Archipel, als 1931 die ersten Kohlearbeiter auf die arktische Insel übersetzten, um die heruntergekommenen britischen Minen instand zu setzen. Doch wie kam es dazu? Welches Amalgam von Interessen machte eine Ausbeutung der Spitzbergener Kohlevorkommen zu einem attraktiven Angebot für Parteispitze und Regierung der UdSSR? Dies ist die erste von zwei Fragestellungen, anhand derer dieser Beitrag das sowjetische Engagement auf Spitzbergen beleuchtet. Ein zweiter Schwerpunkt fragt nach den Problemen, welche auf dem Archipel bei der Umsetzung Moskauer Entscheidungen entstanden: Wie gestaltete sich das Leben auf Spitzbergen? Wie gingen die Minenbetreiber mit dem harschen Klima und der Abgeschiedenheit der Insel um, und wie gestaltete sich die Verbindung des entlegenen Archipels mit dem sowjetischen «Mutterland»?

2 Spitzbergenvertrag: https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19200005/201504010000/0.142.115.981.pdf (23.01.2017).

3 Staatsarchiv der Russländischen Föderation [=GARF], f. [=fond (Bestand)] 5446, op. [=opis' (Verzeichnis)] 49a, d. [=delo (Akte)] 880, l. [=list (Blatt)] 39; Russländisches Staatsarchiv für Wirtschaft [=RGAĖ], f. 9570, op. 2, d. 32, l. 2; Russisches Staatsarchiv für Sozial- und Politikgeschichte [=RGASPI], f. 17, op. 3, d. 846, l. 13 (eingesehen via sovdocs.ru). Arktikugol' war bis 1934 der Hauptverwaltung der Kohleindustrie (*Glavugol'*) unterstellt. Am 1. Januar 1934 ging das Unternehmen an die Hauptverwaltung des Nördlichen Seewegs über.

4 Der Kauf von Barentsburg erfolgte im Sommer 1932, Piramida war erst in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre ein Erschliessungsobjekt. GARF, f. 5446, op. 49a, d. 880, l. 39; GARF, f. 5446, op. 24, d. 1054, l. 43, 35–37.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

Bei der Beantwortung dieser Fragen nach normativen Plänen und krisenbehafteter Umsetzung steht eine Konstante sowjetischer Aktivität auf Spitzbergen im Zentrum: Die Zirkulation von Steinkohle und Arbeitern zwischen dem sowjetischen Festland und dem Archipel. Moskau bemühte sich seit dem Kauf der Minen unentwegt darum, die Migrationsbewegungen von Brennstoff und Menschen in möglichst reibungslosen Abläufen zu organisieren. Auch das Verhindern von Wanderbewegungen – insbesondere, um Arbeiter auf der Insel zu halten – war ein Element dieser Zirkulationsgeschichte von Kohle und Menschen. Der Brennstoff und die Arbeiter waren im soziotechnischen Arrangement der Kohleindustrie eng miteinander verbunden, doch drehte sich Moskaus Blick auf das Verhältnis von Mensch und Material im Verlauf der untersuchten Periode. Sollten in den 1930er Jahren Arbeiter auf die Insel gelangen, um Steinkohle zu fördern, beabsichtigte der Kreml in der Nachkriegszeit das Gegenteil: Steinkohle sollte gefördert werden, damit Arbeiter auf die Insel gelangten. Das Wechselverhältnis von Steinkohle und Kumpeln unterlag also einem fortlaufenden Prozess der Uminterpretation und Neukonfiguration, dem dieser Beitrag auf den Grund geht. Die Verschiebung des Moskauer Primärinteresses von der Kohle (1931) zu den Arbeitern (1946) strukturiert auch die folgenden Ausführungen in zwei entsprechende Hauptteile.

Das methodisch-theoretische Rückgrat der Untersuchung besteht in einer Verflechtung diskursiver und materieller Aspekte der Kohleförderung auf Spitzbergen. Das sowjetische Festland und die Spitzbergener Kohleminen waren durch das Wandern von Gütern und Menschen, aber auch von Wissen und Legitimationsstrategien verbunden, also durch die «reale Zirkulation von Menschen, Objekten, Waren und Zeichen im Raum.»[5] Die Bewegung oder eben Nicht-Bewegung von Kohle, Versorgungsgütern, Wissen, politischer Macht und Arbeitern durch den geografischen Raum stellte das Kernproblem der sowjetischen Erschliessung Spitzbergens dar. Die folgenden Ausführungen separieren dabei Materialität und Episteme nicht voneinander, sondern verstehen diese in Anlehnung an Philipp Sarasins und Andreas B. Kilchers Plädoyer, Wissen und Bedeutung nicht mehr isoliert von ihrer

5 Reinhard Kreissl, Zirkulation, in: U. Bröckling, S. Krasmann, T. Lemke (Hg.), Glossar der Gegenwart, Frankfurt a.M. 2004, S. 307–311, hier S. 307.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

physischen Dimension zu denken, als eng miteinander verbunden.[6] Normative Konzepte der sowjetischen Planwirtschaft und aussenpolitische Zielsetzungen sowie die Eigenschaften von Rohstoffen, Arbeitern und arktischem Klima prägten die Zirkulation von Waren und Menschen im Spitzbergener Falle wechselseitig. Eine hygienische Trennung von Materialität und Diskurs sowie intentionalem und nicht-intentionalem Handeln lässt sich im Sinne von Jane Bennetts «capacity of things» nicht aufrechterhalten, was sich im scheinbar ungleichen Analysepaar Steinkohle-Arbeiter spiegelt.[7] Dies korrespondiert mit der unten genauer erläuterten empirischen Grundlage, die diesem Beitrag zugrunde liegt: Kohleabbau sowie Auswahl, Transport und Unterhalt der Arbeiter lagen stets in der Kompetenz ein und derselben Verwaltungseinheit, waren also auch institutionell aufs Engste aneinander gekoppelt.

Das sowjetische Engagement auf Spitzbergen wurde von der Historiographie erst ansatzweise beleuchtet. Die vorhandenen Studien untersuchen primär die Absichten Moskaus und die infrastrukturellen Herausforderungen des Unternehmens.[8] Die auf Materialien des Murmansker Oblastarchivs basierende Forschung des russischen Historikers Aleksandr Porcel' wiederum befasst sich stark mit Spitzbergen als sowjetischer Lebenswelt.[9] Ein Defizit des aktuellen Forschungsstands ist aber, dass Spitzbergen kaum in seiner

6 Philipp Sarasin, Andreas B. Kilcher, Editorial, in: Nach Feierabend 7 (2011), S. 7–10, hier S. 9.

7 Jane Bennett, Vibrant Matter. A Political Economy of Things, London 2010, S. viii.

8 Sven G. Holtsmark, A Soviet Grab for the High North? USSR, Svalbard, and Northern Norway 1920–1953, Oslo 1993; Dag Avango, Per Högselius, Under the Ice. Exploring the Arctic's Energy Resources, 1898–1985, in: Miyase Christensen, Annika Nilsson (Hg.), Media and the Politics of Arctic Climate Change. When the Ice Breaks, Houndmills 2013, S. 128–156; Alexey Komarov, Arctic Norway in Soviet Policy. A Few Comments on the Subject, in: Speculum Boreale 12 (2009), S. 93–102; D. Avango, P. Roberts, Heritage, Conservation, and the Geopolitics of Svalbard. Writing the History of Arctic Environments, in: LA. Körber, S. MacKenzie, A. Westerståhl Stenport (Hg.), Arctic Environmental Modernities, Cham 2017, S. 125–143.

9 Aleksandr K. Porcel', Ot «Grumanta» do «Arktikuglja». Očerk istorii otečestvennoj social'no-ėkonomičeskoj dejatel'nosti na Špicbergene v XX veke, Murmansk 2011; ders., Rossija i Norvegija na Špicbergene v XX veke. Vzgljad s rossijskoj storony, Murmansk 2012.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

materiellen und diskursiven Verbindung mit dem sowjetischen 'Mutterland' gedacht wird. Der Archipel figuriert vielmehr als isoliertes, arktisches Kuriosum, zu dem weit entfernte Entscheidungsträger in Moskau eine schwierige Beziehung pflegten. Die folgenden Ausführungen sollen die argumentative und geografische Lücke füllen, die durch den dichotomischen Fokus auf die geografischen und epistemischen Randpunkte Moskau und Spitzbergen entstanden ist. Wie dieser Beitrag aufzeigt, lässt sich das sowjetische Engagement auf Spitzbergen nicht ohne das Dazwischen, nämlich die enge materielle, menschliche und konzeptuelle Verflechtung Moskaus und Spitzbergens durch den Nordwesten der UdSSR denken. Um diesen Befund zu untermauern, werden relevante, bisher jedoch kaum berücksichtigte Archivdokumente hinzugezogen. Hier sind insbesondere die Bestände des Rats der Volkskommissare (ab 1946 Ministerrat), der Hauptverwaltungen Nördlicher Seeweg und der Kohle- und Schieferindustrie sowie der staatlichen Planungsagentur *Gosplan* zu erwähnen, welche die Empirie dieses Beitrags massgeblich prägen.[10]

Kohle als Mittel zur Dezentralisierung

Die Argumente, die zu Beginn der 1930er Jahre gegen einen Kauf der Spitzbergener Minen sprachen, waren zahlreich. Die britischen Anlagen waren in desolatem Zustand, das Klima harsch und der Archipel nur während des wärmeren Halbjahrs per Schiff erreichbar.[11] Der Rückzug aller nicht-norwegischen Kohlefirmen gegen Ende der 1920er Jahre schien die Nachteile der Förderregion zu untermauern.[12] Was bewog die sowjetischen Parteiführer also dazu, die Spitzbergener Brennstoffvorkommen als attraktives energetisches Angebot zu erachten? Um diese Frage zu beantworten, ist ein Blick auf den Bestimmungsort der Spitzbergener Kohle angezeigt: Die Halbinsel Kola

10 Hierbei handelt es sich in dieser Reihenfolge um die Fonds: GARF, f. 5446, RGAĖ, f. 9570, RGAĖ, f. 7566, RGAĖ, f. 4372.

11 RGAĖ, f. 9570, op. 2, d. 203, ll. 11 f; M.I. Evzerov, Vzer'ez i nadolgo. Polveka vozle poljusa, Murmansk 1983, S. 15.

12 Avango u. a., Under the Ice, S. 129 f.; Annika Kasiyan, The Spitsbergen Case. 1870–1920, in: Speculum Boreale 12 (2009), S. 75–83.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

im äussersten Nordwesten der Sowjetunion. Während 1928 eine sowjetische Expedition Spitzbergens Minen erkundete,[13] waren Forscher auch in dieser entlegenen Region der UdSSR aktiv. Sie entdeckten zahlreiche Vorkommen seltener Rohstoffe wie Apatit und Nickel.[14] Mit dem ersten Fünfjahresplan (1928–1932) brach für Kola eine Zeit der forcierten Industrialisierung an, was grosse Mengen fossiler und elektrischer Energie erforderlich machte.[15] 1932 berechneten die Moskauer Planer, dass die Halbinsel im Folgejahr eine halbe Million Tonnen Kohle benötigen würde. Bis ins Jahr 1937 prognostizierten sie eine Vervierfachung dieses Bedarfs auf zwei Millionen Tonnen.[16]

Die sowjetische Planwirtschaft stand mit Kolas Energiehunger vor einem Problem. Die Halbinsel war zwar rohstoffreich, doch verfügte sie über keine Vorkommen an unverzichtbaren fossilen Brennstoffen.[17] Angesichts dieser Problemlage liesse sich vermuten, dass die Erschliessung Spitzbergens unumgänglich war – Kolas Energiemangel erforderte die Einfuhr von Steinkohle, und die Vorkommen des Archipels konnten diesen Bedarf bedienen. Eine solche Genealogie der sowjetischen Spitzbergen-Präsenz wäre jedoch verkürzt. Die Erschliessung Spitzbergens war nicht alternativlos. Mit der Steinkohle aus der Ostukraine stand eine attraktive Alternative zur Verfügung. Die dortige Kohleregion des Donezbeckens (*Donbass*) war zu diesem Zeitpunkt das einzige hochentwickelte Kohlerevier der UdSSR, lag in einer gemässigten Klimazone und war transporttechnisch erschlossen.[18] Die Ver-

13 Politbüro-Beschluss zur Entsendung der Expedition: RGASPI, f. 17, op. 3, d. 688, l. 2; Berichte über die Expedition: Ot''ezd sovetskoj kamennougol'noj ėkspedicii na Špicbergen, in: Karelo-Murmanskij kraj [=KMK] 7 (1928), S. 5; S. Rafalovič, Na Špicbergen, in: KMK 8 (1928), S. 1–2.

14 Für eine umfassende Erschliessungs- und Umweltgeschichte der Halbinsel Kola vgl. Andy Bruno, The Nature of Soviet Power. An Arctic Environmental History, New York 2016.

15 RGAĖ, f. 4372, op. 31, d. 1402, l. 13; B.I. Kagan, M.M. Kossov, Severnyj gorno-chimičeskij trest «Apatit» vo 2-m pjatiletii, in: KMK 3–4 (1932), S. 14–22, hier S. 19.

16 RGAĖ, f. 7566, op. 1, d. 36, l. 4.

17 Kol'skij poluostrov kak syr'evaja baza, in: KMK 5–6 (1933), S. 54–55; P. Gorbunov, Promyšlennyj centr za poljarnym krugom, in: KMK 1–2 (1935), S. 16–19, hier S. 16.

18 A. Sudoplatov, Coal Industry of the U.S.S.R., Moscow 1959, S. 9–19.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

sorgung Kolas mit Donbass-Kohle auf dem Schiff- und Schienenweg war ein eingespielter Vorgang; fast 82 Prozent der auf der Halbinsel verbrauchten Kohle stammten auch noch 1933 aus der Ostukraine.[19] Energieplaner zogen deshalb 1928 in Betracht, eine eigens für den Kohletransport verwendete Bahnlinie vom Donbass nach Leningrad und Murmansk zu bauen.[20]

Trotz der zahlreichen Nachteile, die eine Erschliessung Spitzbergens barg, entschied sich die sowjetische Regierung zum Kauf der Spitzbergener Minen und gegen eine Intensivierung der Kohletransporte aus dem Donbass nach Kola. Dafür war ein Kernanliegen der stalinistischen Wirtschaftspolitik der 1930er Jahre ausschlaggebend: Die Energieversorgung der Sowjetunion sollte sich wie die gesamte Wirtschaft des Landes polyzentrisch gestalten, oder, wie es Partei und Regierung formulierten, jede Region über eine «eigene energetische Basis» verfügen.[21] Auch für Kola galt diese Maxime. Die «Befreiung» der nordwestlichen Gebiete der UdSSR «von der Einfuhr der weit entfernten […] Donezker Kohle»[22] war während der ersten drei Fünfjahrespläne (1928–1941) die Richtschnur für die Energiepolitik im hohen Norden.[23] Der Umsetzung dieses Anspruchs setzten die verfügbaren Kohlevorkommen durch ihr geografisches (Nicht-)Vorkommen enge Grenzen und stellten ihre «capacity of things» unter Beweis. So banal diese Beobachtung klingen mag, zeigt sich in der Erschliessung Spitzbergens doch, dass die Verbindung planwirtschaftlicher Konzepte mit materiell-geologischen Beschränkungen zu extremen Resultaten führen konnte.

19 T. Ponomarev, K voprosu o toplivnoj baze Kol'skogo poluostrova, in: KMK 3–4 (1934), S. 31–36, hier S. 31.

20 N. Langman, Ešče o špicbergenskoj probleme, in: KMK 3 (1928), S. 7–8, hier S. 7.

21 RGASPI, f. 17, op. 3, d. 875, l. 6; GARF, f. 5446, op. 11, d. 78, ll. 5 f; RGAĖ, f. 4372, op. 29, d. 687, l. 201; Reč' tov. Gjullinga, in: KMK 1–2 (1932), S. 8.

22 Kagan u. a., Severnyj, S. 20.

23 Für die entsprechenden Diskussionen vgl.: N. Langman, Problema špicbergenskogo uglja, in: KMK 12 (1927), S. 4–6; Langman, Ešče, S. 7–8; A. Žilinskij, Ob ugol'noj baze na Murmane, in: KMK 1 (1928), S. 13–14; A. Levitskij, Uslovija razrabotok Špicbergenskogo uglja, in: KMK 2 (1928), S. 11–13; A. Levitskij, O snabženii Murmana mineral'nym uglem, in: KMK 7 (1928), S. 31–32; S. Rafalovič, Na Špicbergen, S. 1 f.; RGAĖ, f. 4372, op. 31, d. 1401, ll. 2–7; Po Karelii i Murmanu, in: KMK 9–10 (1933), S. 72–74, hier S. 74; RGAĖ, f. 7566, op. 1, d. 146, ll. 2–6.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

Motiviert war das Streben der stalinistischen Planwirtschaft nach geografischer Streuung einerseits durch militärstrategische Bedenken – die Energieversorgung sollte nicht zu stark vom grenznahen und damit eher kriegsgefährdeten Donbass abhängig sein. Die deutsche Besetzung des Donbass ab Ende Oktober 1941 sollte diese Befürchtungen ein Jahrzehnt später bestätigen.[24] Neben diesem strategischen Argument spielten auch Transportprobleme in die Förderung lokaler Energiequellen hinein. Die Eisenbahnen waren chronisch überlastet, weshalb die Planer alles taten, um Umschlagmengen zu reduzieren.[25] Doch nicht nur logistische und militärische Überlegungen bewegten die Moskauer Spitzenfunktionäre zur geografischen Dezentralisierung der Energieversorgung. Ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis peripherer Regionen von den traditionellen Energie- und Industriezentren des Landes hätte dem erklärten Ziel widersprochen, eine «gleichmässigere [geografische] Verteilung der Industrie» herzustellen.[26] Die «Verteilung der Produktivkräfte» sollte laut Gosplan «einer auf der gegebenen territorialen Grundlage geschlossenen, sozialistischen Wirtschaft» entsprechen, also möglichst eigenständig versorgte, regionale Industriekomplexe und -regionen bilden.[27] Eine solche gleichmässige geografische Verteilung der Industrie war in den Augen der Planer und Parteifunktionäre notwendig, um ein koloniales Abhängigkeitsverhältnis von Zentrum und Peripherie zu verhindern.

24 Tanja Penter, Arbeiten im Donbass unter Stalin und Hitler. Perspektiven einer Erfahrungsgeschichte, in: Babette Quinkert, Jörg Morré (Hg.), Deutsche Besatzung in der Sowjetunion 1941–1944. Vernichtungskrieg, Reaktionen, Erinnerung, Paderborn 2014, S. 229–246.

25 E.A. Rees, Stalinism and Soviet Rail Transport. 1928–41, New York 1995, S. 11–18, insbes. S. 13.

26 Gosplan SSSR (Hg.), Itogi vypolnenija pervogo pjatiletnego plana razvitija narodnogo chozjajstva Sojuza SSR, Leningrad, Moskva 1933, S. 227; ähnlich auch beispielsweise: Tezisy lenoblplana po rabočej gipoteze vtoroj pjatiletki Leningradskoj oblasti, in: S.I. Tjul'panova (Hg.), Industrializacija Severo-zapadnogo rajona v gody vtoroj i tret'ej pjatiletok. 1933–1941 gg., Leningrad 1969, S. 23–30, hier S. 24.

27 RGAĖ, f. 4372, op. 31, d. 1420, l. 96.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

Menschen als Unsicherheitsfaktor

Aus der Perspektive der Moskauer Verwaltung war der Aufbau einer eigenständigen arktischen Kohleversorgung eine abstrakte Angelegenheit, die fern ihrer Bürostuben ins Werk gesetzt wurde. Auf Spitzbergen und Kola zeigten sie jedoch schon bald sehr konkrete Auswirkungen. Arktikugol' hatte mit diversen Problemen zu kämpfen, die alle mit der Zirkulation von Menschen und Kohle verbunden waren.

Kohlearbeiter für die Arbeit auf der arktischen Insel zu finden, war kein leichtes Unterfangen. Auf sowjetischem Boden waren die mit der stalinistischen Kommandowirtschaft ab 1928 erzwungenen Prozesse von Industrialisierung und Zerschlagung traditioneller Dorfstrukturen eng aneinandergekoppelt. Die Kollektivierung der Landwirtschaft beraubte Millionen Menschen ihres Landes und ihrer Heimat. Die enteigneten und oft umgesiedelten Bauern mussten wiederum den steigenden Arbeitskräftebedarf der Industrie stillen. Dies wurde insbesondere in Regionen mit harschem Klima massgeblich durch das Lagersystem und andere Repressionsformen erzwungen.[28] Das Heer enteigneter Bauern diente also als Arbeitskräfte-Reservoir der stalinistischen Industrialisierung. Diese zynische Grundoperation des ersten Fünfjahresplans war auf Spitzbergen ausser Kraft gesetzt. Im Ausland konnte die UdSSR keine Lager errichten und nicht auf Zwangsarbeiter zurückgreifen – dies hätte den norwegischen Gesetzen widersprochen, die auch auf Spitzbergen galten. Die Kumpel mussten sich freiwillig dorthin begeben, was Arktikugol' durch finanzielle Anreize und Privilegien erreichte. So waren Lebensmittel auf der Insel deutlich günstiger erhältlich als auf dem Festland. Zudem profitierten die Arbeiter von einem Polarzuschlag (*poljarnaja nadbavka*), der ihr Gehalt um siebzig Prozent erhöhte. Damit wollte Arktikugol' die «Flüssigkeit» der Arbeitskräfte stoppen und für deren «Verfestigung» auf Spitzbergen sorgen.[29]

28 Für historische Untersuchungen, welche diese Koppelung ins Zentrum stellen, vgl. Nick Baron, Conflict and Complicity. The Expansion of the Karelian Gulag, 1923–1933, in: Cahiers du Monde Russe 42/2–4 (2001), S. 615–647; James R. Harris, The Growth of the Gulag. Forced Labor in the Urals Region, 1929–31, in: Russian Review 56/2 (1997), S. 265–280.

29 Porcel', Ot «Grumanta» do «Arktikuglja», S. 261.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

Auf dem Archipel mussten die von Privilegien gelockten Kumpel ein gutes Bild des Sowjetbürgers abgeben. Schliesslich befanden sie sich auf einer «kapitalistischen Insel» und hielten «das Banner des sozialistischen Wettbewerbs hoch».[30] Wie ein Kohlearbeiter 1931 im Gespräch mit Regierungsvertretern betonte, galt es zu verhindern, dass die «Bourgeoisie mit den Fingern» auf die Sowjets zeigen und sagen konnte, dass diese «die Mine übernommen haben, aber nicht arbeiten können».[31] Spitzbergen war in den Augen der sowjetischen Arbeiter und Bürokraten ein Ort, an dem das sozialistische Gesellschaftsmodell direkt mit dem kapitalistischen konkurrierte. Damit war es ein weltweit einzigartiger Raum. An keinem anderen Ort war es für Ausländer so leicht, in Kontakt zu gewöhnlichen Sowjetbürgern zu treten: Auf Spitzbergen herrschte Freizügigkeit, jedermann konnte die sowjetischen Minen jederzeit besuchen. Zugleich war der Zutritt für Sowjetbürger streng reglementiert.

Arktikugol' entwickelte ein Verfahren, um die energetische Auslandvertretung der UdSSR mit möglichst linientreuen Arbeitern zu besiedeln. Damit ein Kumpel nach Spitzbergen ausreisen durfte, musste er vier Hürden nehmen. Zunächst mussten ihn Parteimitglieder empfehlen. Diese Empfehlungen prüfte anschliessend das Rayon-Komitee (*Rajkom*) der Partei. Zusätzlich musste auch der Direktor des bisherigen Arbeitsplatzes den Arbeiter empfehlen.[32] Die abschliessende Bewilligung zur Ausreise erteilte eine eigens dafür eingerichtete Kommission des Zentralkomitees.[33] Doch mit der Bewilligung zur Ausreise nach Spitzbergen war das Auswahlverfahren erst auf dem Papier abgeschlossen. Die Kumpel befanden sich zu diesem Zeitpunkt immer noch an ihren Herkunftsorten in der Ostukraine, Tatarstan oder Nordrussland. Von dort durften sie eine staatlich finanzierte Bahnreise nach Murmansk antreten. In Kolas Hafenstadt warteten sie auf ein Transportschiff, das sie schliesslich zu den sowjetischen Minen auf Spitzbergen brachte. Die Wartezeiten in Murmansk waren jedoch lange. Die im Winter unbefahrbare See-

30 Ebd., S. 254.

31 RGAĖ, f. 9570, op. 2, d. 1466, l. 61.

32 RGAĖ, f. 9570, op. 2, d. 90, l. 156.

33 Für Beispiele solcher Ausreisebewilligungen vgl. RGAĖ, f. 9570, op. 2, d. 90, ll. 35–44, 48, 50 f, 53, 55, 57, 77, 80.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

route und ein Mangel an Transportschiffen zwang die Kohlearbeiter, oft monatelang in der Hafenstadt auszuharren.[34] Sie schliefen unter beengten und unhygienischen Bedingungen in Arbeiterwohnheimen, was zu diversen Problemen in Murmansk führte. Die aus unterschiedlichen Regionen der UdSSR stammenden Kumpel bildeten rivalisierende Gruppen, prügelten sich, randalierten und tranken Alkohol in rauen Mengen.[35] Der sowjetische Nordwesten fungierte im Falle der Arbeitermigration also in erster Linie als problembeladener Transit- und Warteraum. Doch nicht immer kam es zu ebendiesem Transit: Fehlverhalten in Murmansk konnte dazu führen, dass bereits zur Ausreise zugelassene Arbeiter wieder an ihren Herkunftsort zurückgesandt wurden. So mussten 1932 drei Kumpel aus dem Donbass von einer Reise auf den Archipel absehen, weil «alle diese drei Genossen für die Arbeit auf der Insel nicht zuverlässig [genug waren]. Sie sind fähig zur Trinkerei, Hooliganismus und Gruppenbildung.»[36] Dadurch wollten die sowjetischen Behörden «die Insel vor hooliganistischen Auswüchsen bewahren».[37] Doch nicht nur schlechtes Betragen, sondern auch Krankheiten und Läusebefall waren Ausschlusskriterien. Nach der obligatorischen medizinischen Untersuchung (*medosmotr*) in Murmansk verweigerte Arktikugol' Arbeitern immer wieder die Überfahrt.[38] Das Verbergen einer Krankheit beim Medizincheck hatte sogar juristische Konsequenzen, wie ein Merkblatt für die Spitzbergener Kumpel in spe festhielt.[39] Arbeiter, die erst auf der Insel ernsthaft erkrankten, brachte der Trust in die Sowjetunion zurück – die sowjetische Präsenz auf Spitzbergen sollte so weit wie möglich aus gesunden, produktiven Sowjetbürgern bestehen.[40]

Trotz der strengen Kontrolle des Zutritts vollzogen bereits 1931/1932 eineinhalbtausend Arbeiter die Überfahrt nach Spitzbergen.[41] Während der 1930er Jahre befanden sich stets zwischen 1500 und 2000 sowjetische Bürger

34 RGAĖ, f. 7566, op. 1, d. 691, l. 15.
35 Für Berichte über solche Konflikte vgl. RGAĖ, f. 9570, op. 2, d. 1466, ll. 2–19.
36 RGAĖ, f. 9570, op. 2, d. 1466, l. 2.
37 Ebd., l. 18.
38 Ebd., ll. 8–10; GARF, f. 5446, op. 12, d. 205, l. 1.
39 Porcel', Ot «Grumanta» do «Arktikuglja», S. 266.
40 GARF, f. 5446, op. 12, d. 205, ll. 1–3.
41 RGAĖ, f. 7566, op. 1, d. 691, l. 37.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

auf dem Archipel.[42] Doch die Minen waren nie die ideale Repräsentation der Sowjetunion, welche Arktikugol' angestrebt hatte. Auf dem 78. Breitengrad trafen die Kumpel auf desolate Zustände und lebten unter prekären Bedingungen. Wie unvorbereitet die arktischen Bedingungen die Ankömmlinge trafen, ist einem Brief des Leiters des Kohlearbeiter-Bundes an den Chef der Hauptverwaltung Nördlicher Seeweg, Otto Šmidt zu entnehmen. Die Überwinterung von 1500 Arbeitern verlief unter «unglaublich schweren Bedingungen». Die Kumpel «wussten nicht, wie man in der Arktis zu leben hat, sie konnten nicht im Schacht arbeiten, der im ewig gefrorenen Gestein lag.» Zudem litten sie unter Skorbut und Psychosen, welche die monatelange Nacht verursacht hatte. Drei Versorgungsschiffe, die Barentsburg anfuhren, havarierten, eines davon sank.[43] Als sie auf der Insel ankamen, existierten für die Arbeiter keine Unterkünfte. Sie schliefen auf den Schiffen oder in provisorisch errichteten Hütten, die Schneewehen regelmässig unter sich begruben. Eine Wasser- und Energieversorgung existierte in den ersten Monaten nicht. Trinkwasser stellten die Kumpel her, indem sie Eis und Schnee schmolzen. Die Spezialkleidung schützte nicht ausreichend vor den zweistelligen Minusgraden,[44] und auch die Arbeitsbedingungen bei der Instandsetzung der Minen waren prekär. Es gab «keine Bohrmaschinen, man konnte mit nichts bohren, wir bohren von Hand, die Kohle vermischt sich mit dem Gestein und du beginnst, das Gestein von Hand zu entfernen», so die Klage eines der ersten sowjetischen Kumpel Spitzbergens.[45]

Intensivierung und Kollaps der Kohleförderung

Die katastrophalen Zustände hielten Moskau nicht davon ab, an seinem Spitzbergener Vorhaben festzuhalten. Nordkohle musste den sowjetischen Norden befeuern, auch wenn deren Förderung mit einem ganzen Komplex von Unsicherheiten und Problemen verbunden war. 1933, zwei Jahre nach dem Kauf der ersten Minen, förderten die Kumpel die ersten Tonnen Kohle:

42 Porcel', Ot «Grumanta» do «Arktikuglja», S. 103 f.

43 Ebd., S. 257, Zitat ebd.

44 RGAĖ, f. 9570, op. 2, d. 1466, ll. 42, 61.

45 Ebd., l. 64.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

150'000 Tonnen bauten sie ab, wovon 128'000 Tonnen während der schiffbaren Periode die Häfen Murmansk und Archangel'sk erreichten.[46] Für den immensen Energiebedarf der Halbinsel Kola waren diese Fördermengen jedoch unzureichend. Entsprechend stammten auch 1933 noch knapp 82 Prozent der auf Kola verbrauchten Kohle aus dem Donbass.[47] Dennoch war Spitzbergen für die sowjetische Kohleindustrie bis 1936 eine Erfolgsgeschichte: 475'000 Tonnen des Brennstoffes holte Arktikugol' 1936 aus den Tiefen der Insel an die Oberfläche.[48] Auch die Lebensbedingungen der Arbeiter verbesserten sich. Arbeiterwohnheime wurden gebaut, Dieselgeneratoren versorgten die Insel mit Elektrizität, ein eigenes Theater, Kinos, eine Radiostation und Banjas erhöhten den Lebensstandard. Zudem verbesserte sich die Lebensmittelversorgung. In Treibhäusern vor Ort angepflanztes Gemüse war insbesondere für die Skorbutprävention entscheidend.[49]

Trotz dieser Erfolge begann die Kohleförderung auf Spitzbergen ab 1936 zu sinken, und auch die Qualität des Brennstoffs nahm dramatisch ab. Ein hoher Aschegehalt von 26 Prozent minderte die Anwendungsmöglichkeiten der Nordkohle. Immer stärker waren die Kohleablagerungen von Gesteinsschichten durchzogen und erlaubten nur Fördermengen weit unter dem Plansoll.[50] 1937 zeichnete sich ab, dass fortan rund ein Drittel weniger Spitzbergenkohle in den sowjetischen Nordwesten gelangen würde.[51] Der Grund für diese Fehlentwicklung war in erster Linie die nachlässige geologische Erkundung der letzten Jahre: Arktikugol' hatte die bekannten Kohleadern planlos ausgebeutet und keine neuen erforscht, wie Otto Šmidt selbst in einem Brief an den stellvertretenden Regierungschef Vjačeslav Molotov fest-

46 Po Karelii i Murmanu, S. 74.

47 Ponomarev, K voprosu, S. 31; zur Tonnenzahl der 1933 noch verschifften Kohle vgl. GARF, f. 5446, op. 49a, d. 880, l. 33.

48 GARF, f. 5446, op. 49a, d. 880, l. 33; Linda Trautman, Modernisation of Russia's last frontier. The Arctic and the Northern Sea Route from the 1930s to the 1990s, in: J. Smith, M. Kangaspuro (Hg.), Modernization in Russia since 1900, Helsinki 2006, S. 252–266, hier S. 259.

49 Porcel', Ot «Grumanta» do «Arktikuglja», S. 263–266.

50 RGAĖ, f. 9570, op. 2, d. 200, l. 214.

51 GARF, f. 5446, op. 49a, d. 880, l. 33.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

hielt.[52] Mit dem Trustleiter Pliseckij, dem Vater der Ballettlegende Maja Pliseckaja, hatte Šmidt einen geeigneten Schuldigen für diese Versäumnisse gefunden. Er wurde im Zuge der staatlich orchestrierten Repressionswelle von 1936–1938 (*Grosser Terror*)[53] in die Sowjetunion abgeführt und dort 1938 erschossen, mehr als hundert Arbeiter und Ingenieure verhaftet oder entlassen.[54] Wo die Beschuldigten gearbeitet hatten, so ein Bericht des Zentralkomitees der KPdSU, äussere sich die Sabotage in Bränden, Unfällen und anderen Schäden.[55] Das ZK nahm die sowjetischen Kohlereviere als einen von Trotzkisten unterwanderten und von Kapitalisten umgebenen Raum wahr. Die Minen seien «zur Hochsaison der Navigation[speriode] […] angesichts der Präsenz ausländischer Touristen, von denen nicht wenige Gegenspionage betreiben, dem Schicksal überlassen.»[56] In diesen Entwicklungen äusserte sich die Interdependenz von Arbeiterbiografien und Brennstoff auf besonders dramatische Weise. Arbeiter bauten weniger Kohle ab, weil die leicht zugänglichen Adern versiegten und der verbleibende Brennstoff an Qualität verlor. Dies weckte das Misstrauen Moskaus und veranlasste Otto Šmidt zu seiner Denunziation. Die Repression der stalinistischen Terrorjahre war auf Spitzbergen untrennbar mit der Förderkrise verbunden.

Der politische Terror auf Spitzbergen wirkte sich nicht nur auf die Leben der Betroffenen Menschen aus. Auch die Kohleproduktion litt unter den Repressionen, worin sich erneut die enge Koppelung des soziotechnischen Arrangements von Arbeitern und Kohle zeigte. Die 1936 einsetzende Förderkrise hielt in den Folgejahren an, obwohl Arktikugol' mit *Piramida* als Reaktion auf diese Schieflage ein drittes Spitzbergener Kohlevorkommen erschloss.[57] Zur selben Zeit gewann das Pečora-Bassin im sowjetischen Nord-

52 GARF, f. 5446, op. 20, d. 3205, l. 3; zur Kritik an den ungenügenden Erkundungsarbeiten siehe auch: GARF, f. 5446, op. 23, d. 2441, l. 9.

53 Den Begriff des «Grossen Terrors» für die Repressionswelle 1936–1938 prägte der britische Historiker Robert Conquest mit seinem Standardwerk: The Great Terror. Stalin's Purges of the Thirties, London, New York 1968.

54 Maya Plisetskaya, I, Maya Plisetskaya, New Haven, London 2001, S. 22; Porcel', Ot «Grumanta» do «Arktikuglja», S. 260 f.

55 RGAĖ, f. 9570, op. 2, d. 90, l. 60.

56 Ebd., l. 61.

57 GARF, f. 5446, op. 24, d. 1054, ll. 43, 35–37.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

ural als Alternative zu Spitzbergen immer mehr an Bedeutung.[58] 1940 schloss es zum Archipel auf, als dort eine Viertelmillion Tonnen Kohle gefördert wurden.[59] Dieser Aufwärtstrend hatte tiefgreifende Auswirkungen während des Zweiten Weltkriegs. Nach dem deutschen Angriff auf die UdSSR im Sommer 1941 zerstörte Hitlers Kriegsmarine die sowjetischen Siedlungen und Minen auf Spitzbergen. Zuvor gelang Arktikugol' die Evakuation der Minenarbeiter, was die Spitzbergener Zeitung *Poljarnaja Kočegarka* mit viel Pathos beschrieb: «In den schweren Minuten vergass die Heimat ihre Söhne und Töchter auf dem fernen Spitzbergen nicht und holte sie dort heraus.»[60] Das Donbass war seit Herbst 1941 ebenfalls in deutscher Hand. Damit entfielen zwei von drei Kohleregionen, die zu Friedenszeiten den sowjetischen Nordwesten versorgten. Um Kola und insbesondere die belagerte Metropole Leningrad mit Kohle zu versorgen, steigerte die sowjetische Kriegswirtschaft die Aktivitäten im Nordural massiv. Während der Kriegsjahre 1941–1945 verzehnfachte sich die Kohleförderung im Pečora-Bassin von gut 0.3 auf knapp drei Millionen Tonnen.[61] Spitzbergen versank damit während des Deutsch-Sowjetischen Kriegs in der energetischen Bedeutungslosigkeit. Das Pečorabecken ersetzte es vollständig – der Norden hatte seine eigene Kohlebasis, die aber nicht auf dem norwegischen Archipel lag.[62]

Trotz der Irrelevanz Spitzbergens für die sowjetische Energieversorgung beschloss Moskau 1946, die zerstörten Minen wiederaufzubauen und die bereits vor dem Krieg zur Neige gehenden Vorkommen weiter auszubeuten. Das geschah jedoch nicht wie 1931 im Sinne einer polyzentrischen Energieversorgung. In der Nachkriegszeit nahm die Spitzbergenkohle eine andere Rolle in den sowjetischen Überlegungen ein.

58 Zur Erschliessung des Pečora-Beckens vgl. ausführlich: Alan Barenberg, Gulag Town, Company Town. Forced Labor and its Legacy in Vorkuta, New Haven, London 2014.

59 Vgl. Ebd., S. 278 sowie Abb. 1.

60 Nemnogo istorii, in: Poljarnaja Kočegarka, 01. Mai 1949, S. 2–3, hier S. 3.

61 Barenberg, Gulag Town, S. 278.

62 GARF, f. 5446, op. 49a, d. 880, l. 33. Für einen Einblick in die propagandistische Verklärung der Pečora-Kohle siehe: V. Veličko, Sijanie severa, Moskva 1946.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

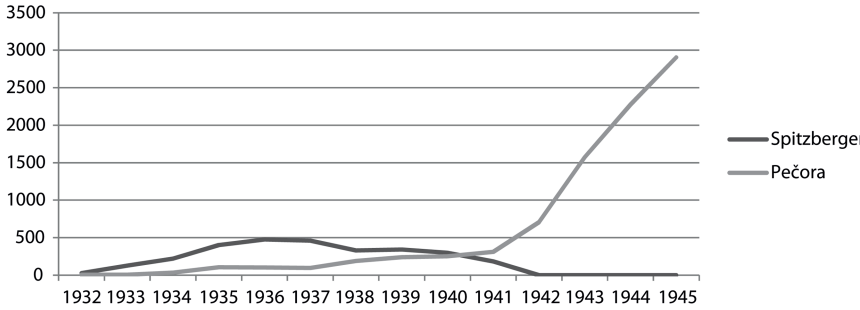

Abb. 1: Produzierte Tonnen Kohle pro Förderregion (in Tausend).
Quellen: Zahlen zu Pečora aus: Barenberg, Gulag Town, S. 278; zu Spitzbergen aus: GARF, f. 5446, op. 49a, d. 880, l. 33.

Kohle als politisches Argument (1944–1949)

Im August 1946 unterzeichnete Iosif Stalin den Erlass «zur Wiederherstellung der sowjetischen Kohleminen auf der Insel Spitzbergen».[63] Damit begann gut ein Jahr nach Kriegsende eine überstürzte Kampagne, um wieder Kohle von der Insel in den sowjetischen Norden einzuspeisen. Noch im November desselben Jahres verliessen Schiffskonvoys den Murmansker Hafen und brachten 650 Arbeiter und zehntausende Tonnen Material auf den Archipel. Das Kohleministerium, das neu über Arktikugol' verfügte, ging ein hohes Risiko ein: Der November war Teil der eigentlich nicht schiffbaren Periode. Stürme tobten in dieser Zeit in der Barentssee, das Ministerium setzte bewusst das Leben hunderter seiner Arbeiter aufs Spiel.[64] Die Handelsflotte hatte sich zuvor geweigert, die Überfahrt vorzunehmen. Erst auf Druck des Politbüromitglieds Nikolaj Voznesenskij fand der gefährliche Transport statt. Zur Überraschung aller Beteiligten kam es zu keiner Havarie.[65]

Um zu verstehen, warum die UdSSR 1946 erneut nach Spitzbergener Kohle griff, bedarf es eines Schritts zurück zu einer Moskauer Novembernacht des Jahres 1944. Um ein Uhr morgens bestellte Vjačeslav Molotov den Aussenminister der norwegischen Exilregierung, Trygve Lie, in sein Büro im

63 GARF, f. 5446, op. 49a, d. 880, ll. 60–72.
64 Ebd., l. 82.
65 GARF, f. 5446, op. 50a, d. 1070, l. 97.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

Kreml. Die Besprechung fand in letzter Minute statt; Lie flog am folgenden Tag nach Stockholm.[66] Der Volkskommissar für Äussere Angelegenheiten wollte mit seinem Amtskollegen ein Thema diskutieren, das die sowjetisch-norwegischen Beziehungen der kommenden Jahre dominieren würde: Den völkerrechtlichen Status des Spitzbergener Archipels. Molotovs Ziel war eine bilaterale Einigung mit Norwegen, die Spitzbergen in ein Kondominium umformte, das beide Staaten gemeinsam beschützten.[67] Damit wollte der Kreml die westlichen Alliierten vor vollendete Tatsachen stellen. Molotovs Vorhaben bedeutete die faktische Auflösung des Spitzbergenvertrages von 1920, der die Inselgruppe als entmilitarisierte Zone allen Unterzeichnerstaaten gleichberechtigt zur Verfügung stellte. Der Vorschlag eines sowjetisch-norwegischen Kondominiums war der Auslöser der sogenannten Spitzbergenkrise, die bis 1947 die Beziehungen der beiden Länder belastete und als wichtiger Faktor für Norwegens NATO-Beitritt gesehen werden kann.[68]

Die sowjetische Argumentation zu Spitzbergen beruhte 1944–1947 auf zwei Kernpunkten – einem strategischen und einem energetischen. Der strategische Punkt bestand darin, dass ein entmilitarisierter Archipel eine leichte Beute für feindliche Mächte war. Wer Spitzbergen kontrollierte, kontrollierte auch den sowjetischen Zugang zum Atlantik über die Barentssee, so Molotov.[69] Zugleich verwendete er das energetische Argument: Vor dem Kriegsausbruch sei die Spitzbergener Kohle für die Versorgung des sowjetischen Nordens von entscheidender Bedeutung gewesen.[70] Es ist zu bezweifeln, dass das Volkskommissariat für Äussere Angelegenheiten (NKID[71]) diese beiden Punkte als gleichwertig betrachtete. Vielmehr baute Molotov das energetische Argument auf, um das Ziel einer sowjetischen Militärpräsenz auf Spitzbergen mit zivilen Anliegen zu legitimieren. Die Minen stellten in der Ver-

66 Holtsmark, Soviet Grab, S. 57 f.

67 Victor Braden Moon, Soviet-Norwegian Relations since 1945, in: The Western Political Quarterly, 17/4 (1964), S. 659–670, hier S. 662.

68 Ebd., S. 662.

69 Holtsmark, Soviet Grab, S. 53–57. An dieser Behauptung gab es jedoch bereits zu dieser Zeit Zweifel, vgl. ebd.

70 Ebd., S. 54.

71 *Narodnyj kommissariat inostrannych del* (bis 1946, dann wie alle Volkskommissariate in ein Ministerium umgetauft).

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

handlungsstrategie des NKID einen wichtigen Tatsachenbeweis dar; sie waren Moskaus Fuss in der Spitzbergener Türe. Die an den Kohleabbau gekoppelten Kumpel schufen vor Ort eine manifeste sowjetische Präsenz. Die Ausbeutung der Vorkommen war in diesem Falle nicht primär energiepolitisch motiviert, sondern ein politisches Argument. Dafür spricht, dass sich die Reviere des Archipels entgegen Molotovs beschönigender Aussage in einer desolaten Lage befanden. Der grösste Minenkomplex Barentsburg verfügte 1940 nur noch über erforschte Vorkommen von 100'000 Tonnen.[72]

Die Gegenüberstellung des Verhandlungsverlaufs mit den Etappen der energetischen Wiedererschliessung des Archipels stützt die These von der Kohleindustrie als aussenpolitischem Argument. Die Quellenlage lässt zwar nur erahnen, was zwischen Molotovs Intervention im November 1944 und dem im August 1946 gefassten Beschluss, Spitzbergen erneut zu erschliessen, im Innern von Partei und Regierung geschah. Dokumente zu den entsprechenden Aushandlungsprozessen lassen sich in den Beständen des Russländischen Aussenministeriums vermuten, wo dem Autor dieses Beitrags jedoch kein Zugang zu relevanten Quellen gestattet wurde. An den Verhandlungen der Sowjets mit den Norwegern über den Status Spitzbergens, die sich vom November 1944 bis ins Jahr 1947 hinzogen, lässt sich jedoch trotz dünner Quellenlage eines beobachten: Das Ausgreifen der Kohleindustrie auf den Archipel fügte sich passgenau in die Verhandlungen mit Norwegen ein. Im April 1945 hatten die Norweger angesichts des massiven Moskauer Drucks informell einer sowjetischen Militärpräsenz auf Spitzbergen zugestimmt. In der Folge legten die Sowjets, befriedigt durch dieses Zugeständnis, den Abschluss der Verhandlungen auf Eis – die zweitrangige Spitzbergenfrage sollte die wichtigeren Verhandlungen um die Zukunft von Ost- und Zentraleuropa nicht stören.[73] Innerhalb des NKID herrschte im Sommer 1945 die Meinung vor, dass die Sowjetunion «sofort nach Spitzbergen zurückkehren» solle, um bei den bevorstehenden abschliessenden Verhandlungen über den Status der Inselgruppe eine stärkere Position zu haben.[74] Während die Sowjetunion die Verhandlungen hinauszögerte, wollte sie durch ihre Spitz-

72 Porcel', Ot «Grumanta» do «Arktikuglja», S. 274.

73 Holtsmark, Soviet Grab, S. 76.

74 Ebd., S. 88.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

bergener Kohleindustrie Fakten schaffen. Mitte September 1945 besuchte eine sowjetische Forschungsexpedition Spitzbergen, um sich über den Zustand der Minen zu informieren. Ein Jahr später war die Rückkehr auf die Insel beschlossene Sache und im November 1946 erreichten die ersten Arbeiter den Archipel.

Der Beschluss des Rats der Volkskommissare garantierte dem Unterfangen weitgehende Freiheiten: Dem Kohleministerium der westlichen Sowjetunion erlaubte er, 1946 und 1947 Minen ohne geologische Erkundung zu bauen. Um die Minen und Siedlungen zu errichten oder Material zu erhalten, brauchte sich das Kohleministerium nicht an Planvorgaben zu halten; die sowjetische Industriebank finanzierte das Projekt grosszügig.[75] Obwohl sich die Spitzbergener Vorkommen vor dem Krieg als äusserst schlecht erkundet und verhältnismässig klein herausgestellt hatten, setzte Moskau also auf eine schnelle und ungeplante, zweite Erschliessung. Der Fokus dieser Entscheidungen lag nicht auf dem Aufbau einer ertragreichen Kohleförderung, sondern auf einer möglichst baldigen Erneuerung der zivilen Präsenz auf dem Archipel. Das Desiderat sowjetischer Spitzbergenpolitik war nun nicht mehr das Abführen von Kohle, sondern das Hinführen von Arbeitern – sie waren die physische Vertretung der Sowjetunion auf dem Archipel.

Was die aussenpolitischen Strategen in Moskau 1946 nicht wissen konnten: Die abschliessenden Verhandlungen um Spitzbergen fanden nie statt. Oslo wandte sich im Verlauf der Spitzbergenkrise immer stärker seinen westlichen Verbündeten zu, bezog sie in die Verhandlungen mit ein und beschloss am 15. Februar 1947 einseitig in einer geheimen Parlamentsabstimmung, dem sowjetischen Begehren nicht nachzugeben. Angesichts der entschiedenen Haltung der Norweger und ihrer immer deutlicheren Unterstützung durch die westlichen Alliierten verzichtete Moskau in der Folge darauf, erneut hohen Druck auf den Nachbarstaat auszuüben. Endgültig abgewehrt waren die sowjetischen Ansprüche jedoch erst mit der Gründung der NATO 1949, an der Norwegen als Gründungsmitglied beteiligt war.

75 GARF, f. 5446, op. 49a, d. 880, l. 68. Die Erlaubnis, ohne vorausgehende geologische Erkundung Stollen zu bauen, verursachte schwerwiegende Probleme für den weiteren Verlauf des Kohleabbaus; vgl. GARF, f. 5446, op. 86a, d. 9401, l. 131.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

Der Exodus der Kohlearbeiter

Die internationale Auseinandersetzung wirkte vor allem insofern nach, als sie die Interdependenz von arktischen Kohlesiedlungen, dem sowjetischen Nordwesten als Transit- und Heizraum und Moskauer Bürostuben wiederhergestellt hatte. Auf Spitzbergen äusserte sich diese Wechselbeziehung zunächst durch Dysfunktionalität und Mangel: Im Sommer 1947 befanden sich knapp zweitausend Sowjetbürger auf dem Archipel, und die Folgen der an den Tag gelegten Eile gestalteten sich ähnlich wie in den 1930er Jahren. Desaströse Lebensbedingungen bestimmten das Leben der Neuankömmlinge. Ein grosser Teil der Lebensmittel war auf dem Weg von Murmansk nach Spitzbergen verdorben.[76] Um die noch essbaren Rationen zuzubereiten, stellte das Ministerium der Streitkräfte 15 mobile Küchen bereit, welche sich jedoch als «für den Betrieb ungeeignet» herausstellten.[77] Ausserdem mangelte es an warmer Keidung (*specodežda*) und Unterkünften: Auf einen Arbeiter kam 1947 gerade einmal ein Quadratmeter Wohnraum.[78] Die erste Überwinterung 1946/1947 war für die 650 Arbeiter deshalb von grossen Entbehrungen, Kälte und Hunger geprägt.[79] In den Minen herrschte «äusserste Unhygiene», die Zustände in den Arbeiterheimen waren untragbar.[80] Auch die Gesundheitsversorgung hinkte der schnell wachsenden Zahl der Arbeiter hinterher. In den ersten Jahren der Wiederbesiedlung von Grumant, Barentsburg und Piramida gab es nur einen Chirurgen auf der Insel. Er musste sich nach Ende des schiffbaren Halbjahrs zwischen den drei Minen mit Skiern hin und her bewegen. Wenn er in einer Siedlung bei einem Notfall ankam, wurde er oft schon zum nächsten Unfall gerufen, der sich in einer 120 Kilometer entfernten Mine ereignet hatte.[81] Der planlose und überstürzte Wiederaufbau schlug sich auch in den Förderzahlen nieder. Im Jahre 1950, vier Jahre nach der halsbrecherischen Überfahrt der ersten Überwinterer, konnten die Kumpel erst 261'793 Tonnen Kohle aus dem arktischen

76 GARF, f. 5446, op. 49a, d. 880, l. 87.
77 Ebd., l. 88.
78 GARF, f. 8131, op. 38, d. 590, ll. 134 f.
79 GARF, f. 5446, op. 49a, d. 880, l. 88.
80 GARF, f. 8131, op. 38, d. 590, ll. 4 f.
81 Ebd., l. 163.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

Gestein holen.[82] Das überraschte die historischen Akteure jedoch kaum – schliesslich war bekannt, dass die Spitzbergener Kohle bereits vor Kriegsausbruch hinsichtlich Qualität und Quantität eine Talfahrt erlebt hatte.

Der Eile, die Moskau 1946/1947 an den Tag legte, lag wie oben beschrieben vor allem ein Ziel zugrunde: Spitzbergen noch vor dem Beginn der Verhandlungen mit Norwegen möglichst stark mit Sowjetbürgern zu belegen. Diese Eile führte jedoch bald zu einer entgegengesetzten Bewegung der Arbeiter. Die Zahl der Kumpel, die 1947 sofort ihre Chance nutzten, zurück in den sowjetischen Nordwesten zu reisen, war hoch. 350 Arbeiter, also mehr als die Hälfte der im November 1946 eingeschifften Überwinterer, verliessen die Insel bereits innerhalb eines halben Jahres.[83] Sie nutzten eine Lücke in ihrem Arbeitsvertrag, welche es ermöglichte, frühzeitig abzureisen und dennoch die begehrten Taggelder zu erhalten.[84] Diese Tendenz verstärkte sich bald. In den Worten des Rayonkomitee-Vorsitzenden der Kohlearbeiter von Spitzbergen, I.F. Rumjancev, liess sich ein Anflug von Panik herauslesen. 1948 würden die arktischen Minen die Hälfte ihrer Arbeiter wegen der «massenhaften Ausreise» der frustrierten Männer und Frauen verlieren – die Rede war von ungefähr 800 Personen. Arktikugol' reagierte auf den Verlust an Arbeitskräften, indem es rigide finanzielle Sanktionen einführte. Wer vor Ablauf seines Vertrags die Insel verliess, erhielt weder Sold noch Taggelder und musste die Rückfahrt in die Sowjetunion aus eigener Tasche bezahlen. Diese Entscheidung löste eine regelrechte Klageflut aus: 1947 reichten Spitzbergener Arbeiter 2500 Beschwerden wegen inkorrekter Lohnabrechnungen ein. Die Kumpel fühlten sich betrogen.

Die Arbeitskonflikte zeitigten ausserhalb Spitzbergens Wirkung, womit die enge Verflechtung des Archipels mit dem sowjetischen Nordwesten ein weiteres Mal sehr sichtbar wurde. In Murmansk machten sich die Schwierigkeiten der arktischen Kohleminen sowohl auf dem Papier als auch auf der Strasse bemerkbar: Nicht nur Kohle, sondern auch hunderte Menschen kamen in der Hafenstadt an. Die unerwartet zahlreichen Spitzbergenrückkehrer steckten in der Hafenstadt fest, weil sie dort Gerichtsverfahren gegen

82 GARF, f. 5446, op. 86a, d. 9401, l. 86.

83 GARF, f. 5446, op. 50a, d. 1070, l. 130.

84 GARF, f. 8131, op. 38, d. 590, l. 173.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

ihren ehemaligen Arbeitgeber eingeleitet hatten. Die grosse Zahl von Klagen überforderte die lokale Jurisprudenz und legte auch das Murmansker Kontor von Arktikugol' lahm.[85] Selbst im fernen Leningrad machten die Rückkehrer der Justiz zu schaffen. Der dortige Staatsanwalt beklagte sich beim Generalstaatsanwalt der UdSSR, Grigorij Safonov, dass viele Heimkehrer aus Spitzbergen untätig in der Stadt weilten. Sie konnten nicht arbeiten, weil ihnen Arktikugol' ihre Pässe vor der Rückreise nicht ausgehändigt hatte.[86] Zahlreiche Sammelbeschwerden von Spitzbergener Kumpeln zeugen von einem gewaltigen Unmut, der sich gegen die Trustleitung breitgemacht hatte.[87] Zugleich war Murmansk voller Arbeiter, die nach Spitzbergen reisen wollten, dies jedoch nicht konnten: Sie hatten die Hafenstadt erst ausserhalb der Navigationsperiode erreicht und mussten den Winter untätig in der Stadt verbringen.[88]

Der schwache Fluss von Kohle von Spitzbergen zum Festland war nicht das primäre Problem der sowjetischen Bürokratie. Das Hauptproblem stellten die Menschen dar, die als Teil der Zirkulation zwischen der UdSSR und dem Archipel migrierten. Die Klagen der Rückkehrer warfen ein schlechtes Licht auf das westsowjetische Kohleministerium,[89] dem damals Aleksandr Zasjad'ko vorstand, sowie auf das ihm unterstellte Arktikugol'. Die festsitzenden und oft frustrierten Arbeiter störten das öffentliche Leben in Murmansk und Leningrad. Arktikugol' reagierte mit Anordnungen auf diese Krise, welche die Verbesserung der Wohnheime, der sanitären Anlagen, der Gesundheitsversorgung und der Ernährung der Arbeiter zum Ziel hatten. Zudem verordnete es eine Inspektion der gesamten Spitzbergener Anlagen.[90] Trotz dieser vielversprechenden Beschlüsse blieben die Lebensverhältnisse noch mehrere Jahre äusserst prekär, bevor sie sich in den 1950er Jahren lang-

85 Ebd., ll. 5, 11–14.

86 Ebd., l. 16.

87 Ebd., ll. 17–33; GARF, f. 8131, op. 38, d. 591.

88 GARF, f. 8131, op. 38, d. 590, l. 152.

89 Von Anfang 1946 bis zum 28. Dezember 1948 war das sowjetische Kohleministerium in ein «Kohleministerium der westlichen Rayons» und in ein solches der östlichen Rayons aufgeteilt, vgl. Alex Nove, An Economic History of the U.S.S.R. 1917–1991, London, New York, Ringwood et al. 1992, 301 f.

90 GARF, f. 8131, op. 38, d. 590, l. 35.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

sam verbesserten. Dass Zasjad'kos Befehle wirkungslos blieben, liegt wohl auch daran, dass sie viele Verbesserungen verlangten, deren Finanzierung aber offenliessen. Eine wirksamere Massnahme, um die Abwanderung der Spitzbergener Kumpel zu stoppen, war ein 1949 aufgesetzter, neuer Arbeitsvertrag. Er nahm den Angestellten von Arktikugol' die Möglichkeit, vor der Ankunft ihres Ersatzes die Insel zu verlassen und strich die Taggelder im Falle einer verfrühten Abreise.[91] So waren die Kumpel enger an die Insel gebunden und konnten sie nur mit hohen finanziellen Verlusten verlassen. Der Moskauer Verwaltung gelang es damit, die Menschenströme zwischen Spitzbergen und dem sowjetischen Nordwesten besser zu regulieren.

Mit der allmählichen Verbesserung der Lebensbedingungen und den neuen Arbeitsverträgen gelang es Arktikugol', die sowjetische Präsenz auf Spitzbergen zu stabilisieren und bis zum Staatszerfall 1991 aufrecht zu erhalten. Auch die Russländische Föderation erhielt Arktikugol' als Firma, gab die Minen von Grumant und Piramida aber wegen mangelnder Rentabilität auf. In Barentsburg hingegen wird bis heute Kohle abgebaut, wenn auch Arktikugol' keine Fördermengen offenlegt[92] – gemäss den Angaben eines Mitarbeiters verbrauchte Barentsburg im Jahre 2016 selbst einen Grossteil des geförderten Brennstoffs.[93] Moskaus Interessen an Spitzbergen sind seit 1944 primär geostrategischer Natur und die Minen Garantinnen der russischen Präsenz. Die sowjetische und später auch die russische Regierung stellten den völkerrechtlichen Status der Insel immer wieder zur Diskussion. Deshalb ist dem Murmansker Historiker Aleksandr Porcel' beizupflichten, wenn er behauptete, im «Streit um Spitzbergen» sei es «noch zu früh, einen Punkt zu setzen.»[94] Dmitrij Rogozins provokanter Spitzbergen-Besuch vom April 2015 untermauerte diese Beobachtung.

91 GARF, f. 5446, op. 51, d. 346, ll. 54–57.

92 Auf der offiziellen Website des Unternehmens sind keinerlei Angaben über das Ausmass der Kohleförderung zu finden, vgl. www.arcticugol.ru (05.04.2018).

93 Andrej Iskrow, Barentsburg. Russischer Außenposten auf Spitzbergen, in: Russia Beyond the Headlines, 14. März 2016: https://de.rbth.com/gesellschaft/2016/03/14/barentsburg-russischer-aussenposten-auf-spitzbergen_575519 (17.02.2016).

94 Aleksandr Porcel', Spor o Špicbergene. Točka ne postavlena, in: Arktika i Sever 3 (2011), S. 1–22, hier S. 19.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet

Fazit

Die Zirkulation von Kohle und Arbeitern zwischen dem sowjetischen Norden und Spitzbergen konstituierte sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten aus unterschiedlichen Gründen. Stand mit der geografischen Streuung der sowjetischen Kohleversorgung 1931 eine primär wirtschaftsgeografische Zielsetzung im Zentrum der Moskauer Überlegungen, bewogen den Kreml 1946 aussenpolitische Überlegungen zur Rückkehr auf den Archipel. Das in der Zwischenkriegszeit dominierende Anliegen, auf Spitzbergen Kohle abzubauen, wandelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Nebenprodukt des sowjetischen Engagements: Im Zentrum stand nun die sowjetische Präsenz auf dem Archipel in der Gestalt von Kohlearbeitern; die Minen produzierten primär aussenpolitische Argumente und nur sekundär Brennstoffe.

Die Lebensumstände der Arbeiter auf Spitzbergen gestalteten sich in den 1930er Jahren und nach 1946 ähnlich prekär. Beide Male wenig geplant, ungenügend ausgerüstet und überstürzt umgesetzt, war die Erschliessung der Minen für die Kumpel eine individuelle Katastrophe. Kälte, Hunger, Krankheiten und psychische Probleme forderten von den Männern und Frauen ihren Tribut. Arbeiter und Kohle verbanden Spitzbergen zudem eng mit dem sowjetischen Nordwesten. Der Brennstoff wanderte vom Archipel in die Hochöfen der Halbinsel Kola, während Arbeiter in beiden Richtungen in Bewegung waren. Sie strandeten in Murmansk, wenn sie auf die Überfahrt warteten und bevölkerten die Strassen der Hafenstadt, wenn sie dort nach Verlassen des Archipels feststeckten. Der sowjetische Nordwesten verdient höchste Beachtung, wenn es darum geht, Moskaus Engagement auf Spitzbergen zu verstehen. Die Region mit ihrem ab 1928 exponentiell steigenden Energiebedarf war der Grund, weshalb die arktische Kohle an Relevanz gewann. Als Endstation der Spitzbergen-Kohle und störungsanfälliger Transitraum der Kohlearbeiter hatte der sowjetische Nordwesten eine Schlüsselfunktion in der materiellen Zirkulation inne, die 1931 ihren Anfang nahm.

Felix Frey, Universität Bern, Länggassstrasse 49, CH-3012 Bern, felix.frey@hist.unibe.ch.

© 2018 Schwabe Verlag – Open Access erst ab 01.08.2019 gestattet